

Der Freie Schwarzwälder

Wildbader Anzeiger und Tageblatt

mit Erzähler vom Schwarzwald / Erste Tageszeitung des Oberamts Neuenbürg

Amtsblatt für Wildbad

mit amtlicher Fremdenliste

Telephon Nr. 41

Erscheint Wertags

Verzugspreis monatlich 80 Pfg. Durch die Post im Nachbarvertriebsbereich 2,15 M., in Württemberg 2,20 M. vierteljährlich, hierzu Bestellgeld 30 Pfg.

Anzeigen 8 Pfg., von auswärts 10 Pfg. die Garmondzeile oder deren Raum.

Reklame 25 Pfg. die Pettzeile.

Bei Inseraten, wo Austausch in der Expedition zu erlangen ist, wird für jedes Inserat 10 Pfg. besonders berechnet. Bei Offerten 20 Pfg.



Nr. 168

Montag, den 22. Juli 1918.

35. Jahrgang.

Graf Czernin zur Bündnisfrage

Ein Ereignis von höchster Bedeutung kann die vor gestrige Rede des Grafen Czernin im österreichischen Herrenhause genannt werden. Graf Czernin stellte nämlich fest, daß das Herrenhaus den Ausführungen Dr. von Seidlers mit einer gewissen Kühle gegenüberstehe, nicht weil es mit dem Programm, das in diesen Ausführungen verkündet wurde, nicht einverstanden sei, sondern weil ihm der Glaube fehle, daß Seidler die Kraft haben werde, dieses Programm durchzuführen. „In der äußeren Politik“, so führte Graf Czernin im einzelnen aus, „steuern wir Gott sei Dank den alten Kurs. Ich erkenne die guten Eigenschaften des Ministerpräsidenten an, aber die Politik der letzten Zeit ist die des Davierens und der unklaren Ziele mit der Absicht, eine Mehrheit für das Budgetvorhaben zu erhalten. Wenn man die tschechisch-slawische Bewegung sieht, so muß es Deutschland den Glauben erwecken, daß die Beziehungen, unser Bundesverhältnis ist ein dauerndes sein, nicht ernst gemeint seien. Der Krieg ist ein Duell zwischen England und Deutschland. Österreich-Ungarn ist bestimmt, eine Vermittlerrolle unter der Bedingung zu führen, daß wir bedingungslos Vertrauen in Berlin besitzen. Nur wenn Berlin die Ueberzeugung hat, daß wir dauernd treue Bundesgenossen sein werden, wird es zugeben, daß wir seine Interessen vertreten. Auf Grund der letzten Ausführungen des Ministerpräsidenten hege ich die Hoffnung, daß die Konsequenz eintreten wird.“ Graf Czernin sprach dann noch die Hoffnung aus, daß der Minister des Neuen die Kriegsziele Deutschlands kennt und billigt und daß diese Kriegsziele den besten Charakter beibehalten haben. Niemals würden es die Völker der Monarchie verheßen, daß sie diesen entsetzlichen Krieg für Eroberungen führen müßten.

Diese Rede des gewissen Ministers des Neuen hat mit Recht außerordentliches Aufsehen hervorgerufen und dieser Umstand spiegelt sich auch in der Betrachtung der Wiener Blätter wider. Allgemein wird hervorgehoben, daß die Äußerungen des Grafen Czernin insbesondere deshalb von größter Bedeutung seien, weil er drei Monate vergangen seien, seitdem er dem Grafen Bucian in der Zeitung des auswärtigen Amtes Platz gemacht habe. Besonders interessant ist folgende Äußerung der „Reichspost“: „Nach dem letzten

Bladoher des Grafen Czernin für das gegenseitige Vertrauen in den Bündnisbeziehungen war es eine Ueberzeugung, wenn Graf Czernin die Hoffnung und nicht mehr als die Hoffnung ausmach, daß der gegenwärtige Minister des Neuen die Kriegsziele Deutschlands kennen muß und der Charakter des Verteidigungskrieges unverändert geblieben sei. Wenn ein anderer Redner so gesprochen hätte, wäre dies harmlos gewesen. Wenn aber ein Staatsmann so spricht, der noch vor wenigen Monaten selbst mit Herz und Niere die Berliner Politik mit seinen klugen Augen durchforschte, so wird die Frage wichtig, wie ein Mann zweifeln kann, daß es vielleicht nicht so sein könnte, wie er hofft, und warum er nicht sicher weiß, woran viele andere zweifeln.“

Andere Blätter begrüßen mit voller Zustimmung sein begeistertes Bekenntnis zu dem Bündnis mit Deutschland und dem Festhalten an dem deutschen Kurs in der inneren Politik und heben als bemerkenswerte Kundgebung der Rede seine Äußerung zur Hinterlegung der Vorschläge der beiden kriegführenden Parteien an eine neutrale Macht hervor, um die Möglichkeit zu prüfen, zur Einigung zu gelangen. Die „Neue Freie Presse“ schreibt: „Graf Czernin hat den Frieden wiederholt als das größte Werk bezeichnet, das der Mensch jetzt vollbringen könne. Er hat die Kraft in sich gefühlt, es zu vernichten, aber nicht einmal die Hand läßt sich anlegen, ohne vertrauensvolle Beziehungen zu Deutschland. Der Gedanke Czernins ist, daß unser Einfluß auf den Frieden desto stärker sein werde, je näher wir uns Deutschland fühlen und je näher Deutschland sich uns fährt.“

Zum Jahrestag der Befreiung Ostgaliziens und der Bukowina.

Von Oberst Immanuel.

Unsere Feinde haben oft behauptet, daß der „Vertrat Russlands“ sie in die bedrohliche Lage versetzt hat, in der sie sich angefangen der Siege unserer Heere auf der Westfront seit Ende März 1918 befinden. In Wahrheit liegen die Dinge aber ganz anders. Der russische Umsturz vom März 1917, der das Jarentum hinwegjagte und zunächst die bürgerliche Republik an seine Stelle setzte, schien die Kampfkraft und die Leistungsfähigkeit der Russen in einem Umfang auszuschalten

der die Kriegshoffnungen der Entente tief herabstimmte. Daher strengten sich die Mächte in Paris, London, Washington aufs äußerste an, um die neue russische Regierung am Bunde festzuhalten. Aber erst als Kerenski in Rußland zur Macht gelangt war, belebte sich für den Bundeverband die Aussicht wieder, daß Rußland nochmals seine letzte Kraft aufbieten würde, um einen Gewaltstoß zu tun und von neuem das Glück der Waffen zu versuchen. Ein gemeinsamer Ansturm auf allen Fronten sollte stattfinden, indem die Engländer in Flandern, die Franzosen am Dammeveg, die Italiener am Isonzo möglichst gleichzeitig losbrachen. Den Russen denen man die alles hinwegjagende Kraft der revolutionären Freiheitsbewegung unermüßlich eintredete, fiel die Aufgabe zu, einen großen Angriff beiderseits des Dnjepr auf Lemberg anzusetzen, um die Kräfte der Mittelmächte zu fesseln und hierdurch die Fronten in Flandern, Frankreich, am Isonzo zu entlasten. Brussilow raffte alle Kräfte zur Lösung dieser Aufgabe zusammen, die man durch die Bereinigung der Stokkraft des altrussischen Heeres mit dem Ausschlag der revolutionären zum Erfolg zu führen gedachte.

In den ersten Julitagen 1917 eröffneten die Russen den Angriff nicht ohne gewisse Anfangserfolge, denn die Streitkräfte der Mittelmächte waren zahlenmäßig weit unterlegen. Sie drängten die Front an verschiedenen Stellen nicht unerheblich zurück. Auf dem Nordflügel des Angriffs gaben die südlichsten Teile der Heeresgruppe Böhm-Ermolli auf rund 30 Kilometer Breite zwischen Buczow und Brzezany eine Tiefe von 5 Kilometern auf. Dagegen behauptete sich die Armee Bothmer, die neben österreichisch-ungarischen auch deutsche und osmanische Truppen zählte, standhaft an der Karajowa. Die größten Fortschritte konnte die russische Armee Kornilow südlich des Dnjepr machen. Sie gewann bis zum 7. Juli das ganze Gebiet zwischen der Bystryca und Lomnica, überschritt an einzelnen Stellen den letztgenannten Fluß und kam bis Kolasz, ein Raumgewinn bis 35 Kilometer Tiefe. Allein schon nach wenigen Tagen kam die Vergeltung. Hierzu holte die Veresleitung der Mittelmächte starke Kräfte heran und schloß sich zu einem wichtigen Durchbruch, der die Entscheidung im Osten bringen und das schon stark geloderte Gefüge des russischen Heeres vernichten treffen sollte. Zunächst war der Gegenangriff auf dem Südflügel gedacht, wo General v. Kowalew den Oberbefehl über-

Das Heideprinzchen

Von E. Maritt

„Ach, das ist die Poesie, mit der sich das Heideprinzchen auch die Heide verliert hat! Sie würden mit ihr aushalten im alten Kaufmannshaus und sich nicht hinüber in die Karolinenluft retten lassen?“

„Nein — es ist mir traurig und heimlich hier. War denn niemand im Vorderhause, den die schöne Urogroßmutter lieb hatte?“

„Was hatte ich denn gesagt, daß er zurückfuhr und mich wie versteinert ansah?“

Da ging die Tür auf und Fräulein Fiedner trat mit dem herbeigeholten Hausarzt ein; bald darauf kam auch mein Vater, der zu der heute nach längerer Abwesenheit zurückgekehrten Prinzessin Margarete eingeladen war. Er war betroffen über meinen Unfall; aber nach Aussage des Arztes war nicht der mindeste Grund zur Besorgnis vorhanden. Eine meiner Locken fiel unter der Schere, dann wurde ein kleiner Verband angelegt; nur durfte ich nicht mehr in die Nachtlust hinaus. Zum ersten Male schlief ich, bewacht von Fräulein Fiedner, im Vorderhause; und durch meine leichten Fiebertäume ging eine kleine Gestalt; Sie trug den Strümpfleier, wie die Hausfrauen der alten Claudius, und schritt durch die hallenden Gänge und die breite Steintreppe hinab; aber ihre Füße berührten die kalten Fliesen nicht, die ganzen Blumen des Gartens waren ja da hingeschüttet worden, und das kleine Wesen — ich wußte es unter einem unbeschreiblichen Glücksgefühl — war ich. . .

12.

Am anderen Morgen, als ein bleicher, kalter Sonnenstrahl auf mein Bett fiel, da geriet freilich der wonnige Spul nach allen vier Wänden. Ich schämte mich und wußte doch eigentlich nicht weshalb. Fräulein Fiedner

protestierte energisch, aber da half alles nichts — ich sprang aus dem Bett, kleidete mich eiligst an und lief nach der Karolinenluft — ich stoh aus dem Vorderhause. Allein dem scharfen Blick, unter dem ich mit einem kalten Schweiß zitterte, konnte ich doch nicht mehr entfliehen, und fessam — Herr Claudius, der bis dahin meinem abwesenden Benehmen eine ruhig ernste Stirn, eine völlig reservierte Haltung entgegengestellt hatte, er wach nicht um Haarebreite mehr von dem Standpunkte zurück, auf welchem er an jenem Abend Fuß gefaßt. Er hatte mich einmal stehend umschlungen, und nun war es, als geschähe das unsichtbar fort und fort, bis in alle Ewigkeit. Der Abend gab es nicht mehr im Vorderhause — dafür sah Herr Claudius oft an unserem kleinen Teetisch in der Bibliothek, und während der Wintersturm draußen um die Ecken heulte, hielt mein Vater vor seinen zwei Teetischgenossen seine Vorträge. Tief nachsinnend hörte Herr Claudius zu; nur dann und wann fiel ein Einwurf von seinen Lippen — dann fuhr mein Vater betroffen zurück, denn es war neu und originell, was er da hörte, und schloß sich auf einen Wissenschaftler, den er bei „dem Krämer“ am allerwenigsten vermutet hatte.

Unser Uebereinkommen, bezüglich meiner Schreibarbeiten für die Firma, war auch in Kraft getreten. Ich erhielt die Arbeit durch Fräulein Fiedner und lieferte sie in ihre Hände wieder zurück und war sehr erstaunt, daß man mit Schreiben so viel Geld verdienen könne; denn die Sorgen traten nie mehr an mich heran.

Welche Veränderung! Ich fühlte mich unrettbar umstrickt und festgebunden an eine andere Seele, — ich hätte aufjubeln mögen, daß ich gefangen sei, und meine Stirn hätte ich gerne an den Wänden wundgestoßen, nur um noch einmal wonnig zu fühlen, wie die andere Seele um mich leide. Um des Einen willen vergaß ich mich und die ganze Welt und auch, daß ich zwei Sünden auf dem Gewissen hatte — die der Lüge und der Unwissenheit eines ihn so tief berührenden Geheimnisses. Wie fiel ich dann aus allen Dämmern, wenn Charlottens Stimme

mein Ohr traf! Zwar sie hüllte sich jetzt in eine stolze Zurückhaltung. Am Tag nach jenem Abend war sie in mein Zimmer gekommen. — „Ich will Sie nicht berühren!“ hatte sie mir von der Schwelle aus bitter zugerufen. — Ich will nur Frieden mit Ihnen machen, Prinzchen! — Verzeihen Sie mir, was ich Ihnen angetan!“ — Ich war auf sie zugesprungen und hatte gerührt ihre Hand ergriffen.

„Haben Sie gesehen, wie ich unsern Tyrannen gestern auf die Binne führte? . . . Er ist verloren! . . . Aber ich halte aus — ich muß unseren kostbaren Schatz im Schreibeisch hüten, ich darf nicht gehen, ehe Dagobert kommt! . . . O, wie will ich aufjubeln, wenn ich endlich die Tür der Krambude für immer hinter mir zuschlagen und meinen Fuß auf den Boden des Elternhauses setzen werde!“

Bei diesem leidenschaftlichen Ausbruch hatte ich schon ihre Hand sinken lassen und war zurückgetreten. Seit jenem Augenblick trafen wir uns selten allein; nur wenn ich im Hofwagen von der Prinzessin zurückkehrte, da kam sie in den Hof und begleitete mich durch den Garten, und ich mußte ihr erzählen; das waren die einzigen Momente, wo Herr Claudius mit kaltsinnigerem Gesicht anherging.

So unter Glück und herzbelebender Angst, unter innerem Kampf und doch auch wieder seltsamem Ausruhen, war Woche um Woche verstrichen, und nun kamen die letzten Tage des Januar, und mit ihnen Dagobert. . . Ein tödlicher Schrecken durchfuhr mich, als es hieß, der Herr Leutnant sei angekommen — so nahe, flog der gefährdete Moment vor mir auf; doch sagte ich mir, daß ein rasch befreiender, schmerzhafter Schnitt dem Schwaben zwischen Furchten und Hoffen vorzuziehen sei. Nochte doch die Entscheidung fallen, wie sie wollte, ich war dann meiner ungeliebten Mitwisserschaft ledig, ich wüßte sprechen und meinen Reichtum ruhig betonen.

schon dem Dnjepr und den Karpaten übernahm. Die erheblich, auch durch mehrere deutsche Divisionen, verstärkten Truppen der Mittelmächte begannen hier am 11. Juli den Angriff in der Weise, daß der linke Flügel der Armee Kornilow an der Lomnica oberhalb Kalus angegriffen wurde. Schon am 17. Juli befanden sich die Russen in vollem Rückzug hinter die Dystryca und verloren das gesamte Gelände wieder, dessen sie sich infolge des strategischen Rückzuges des Gegners halten bemüht hätten können. Der Hauptstoß der Mittelmächte verfolgte jedoch ganz andere Pläne. Während die Aufmerksamkeit der Russen in der Gegend südlich des Dnjepr gefesselt war, wurden hinter dem rechten Flügel der Armee Böhmen-Ermolli kampfbewährte deutsche und österrösch-ungarische Truppen in aller Stille bereitgestellt. Der Oberbefehlshaber Prinz Leopold von Bayern leitete das Unternehmen persönlich. Seine Majestät der Deutsche Kaiser traf an der entscheidenden Stelle ein. Der Einbruch ging beiderseits der Eisenbahn Buczow Jeszerna auf Tarnopol. Nach ganz kurzer, aber mit höchster Vernichtungskraft wirkender Artillerievorbereitung begann in der Frühe des 19. Juli der Sturm. Die Russen waren vollkommen überrascht und der unüberwindlichen Stoßkraft des Angriffs nicht gewachsen. Bereits am ersten Kampftage war auf einer Frontbreite von 20 Kilometern die russische Stellung bis auf 5 Kilometer durchbrochen, namentlich der Schlüsselpunkt des Geländes an der oberen Strypa, die Flota Gora, genommen. Nun gab es kein Halten mehr. Der Angriff dehnte sich auf die ganze Front von Balocze bis Podhaje aus und stieß keilsförmig auf Tarnopol vor. Zwar zog Kornilow, den Kerenski in dieser verzweifelten Lage mit dem Oberbefehl betraut hatte, alle erreichbaren Kräfte heran und warf mit rücksichtslosem Einsatz die noch kampffähigen Truppen zu Gegenstößen dem Befolger entgegen. Einzelne russische Divisionen sowie die sogenannten „Tobesbataillone“ schlugen sich mit Anerkennungswürdiger Tapferkeit. Dagegen verzichteten andere Heeresteile, zerstreut vom Geist der Auflehnung und Selbstbestimmung, auf weiteren Kampf und stuteten zurück. An einzelnen Stellen kam es sogar zu blutigen Kämpfen zwischen russischen Truppenteilen, da einzelne den Widerstand aufgaben, andere dagegen den Krieg bis zum äußersten fortsetzen wollten. Die erwähnte Richtung rang sich durch.

Nachdem am 23. Juli Tarnopol von den Siegern besetzt war, führte die Heeresleitung der Verbündeten eine große Rechtschwengung aus. In schnellen Märschen, jede Gegenwehr der Russen brechend, gingen die deutsch-österreichisch-ungarischen Armeen im Raume zwischen den Karpaten im Süden und dem Zbrucz im Nordosten auf breiter Front vor. Ende Juli war Südgalizien vom Feinde frei, am 3. August wurde Czernowitz, die Hauptstadt der Bukowina, erreicht, am 9. August dieses Kronland bis auf einzelne Grenzstreifen von den Russen gesäubert. Die Sieger, denen gewaltige Beute zugefallen war, sahen ihre Aufgabe als erledigt an. Sie überließen das Weitere der Zeit, verschoben die abkömmlichen Heereskräfte nach anderen Kriegsschauplätzen und begnügten sich einzuweisen damit, Galizien und die Bukowina befreit, das Russenheer geschlagen und verjagt zu haben.

Aber weit mehr noch war erreicht. Die Julikämpfe 1917 in Galizien hatten das russische Heer zerstört. Es löste sich in sich selbst auf. Rußlands Kampfkraft und Kriegslust waren gebrochen. Der Friede von Brest-Litowsk hatte auf den Schlachtfeldern Galiziens im Juli 1917 seine Grundlage gefunden.

Scharfe Auseinandersetzungen in der französischen Kammer.

Bern, 20. Juli. Dyoner Blätter zufolge kam es in der Kammer Sitzung vom 17. Juli zu außerordentlich scharfen Auseinandersetzungen und Zwischenfällen. Der Deputierte Zaubert interpellierte die Regierung über die Zurückbehaltung eines Teiles der Frontentschädigung der Soldaten, die ihnen in Sparbüchern gutgeschrieben werde. Clemenceau habe die Beschlüsse des Parlaments verlegt, die bestimmten, daß die ganze Entschädigung den Truppen in bar ausbezahlt werde. Clemenceau habe besser getan, die Verteidigung des Chemin des Dames vorzugeben. (Bei diesen Worten brach auf der äußersten Linken ein heftiger Aufruhr aus, wogegen auch die übrigen Parteien protestierten.) Unterhaussprecher Abrahami erklärte, die Regierung handle lediglich im Interesse der Soldaten. Die Bestimmung über die Zurückbehaltung eines Teils der Frontentschädigung sei aus patriotischen Erwägungen erlassen worden. Abrahami sprach sodann von den Strafmaßnahmen an der Front und führte aus, die Gefangnisse an der Front seien abgeschafft worden. Es sei notwendig, gegen Schuldige scharf vorzugehen, um die Stimmung zu erhalten. Die Armee habe jetzt eine glänzende Stimmung, wogegen Petin 1917 die Armee in sehr schlechtem Zustand vorgefunden habe. Der sozialistische Deputierte Jean Bon protestierte gegen die Ausführungen des Staatssekretärs. Es kam zu einem lebhaften Wortgefecht zwischen der Rechten und der Linken. Minutenlanges Tumult unterbrach die Sitzung. Abrahami versuchte abermals darzulegen, daß ein merklicher Unterschied zwischen der Stimmung der Armee im Mai 1917 und im Juli 1918 bestehe. Der Deputierte Mayeras rief: Im Mai 1918 ließ das Kabinett Clemenceau den Chemin des Dames einnehmen. Der Tumult verschärfte sich. Raffin-Dugene griff in die Debatte mit der Erklärung ein, die Verantwortlichkeit der Regierung und des Oberkommandos sei durch die Niederlage am Chemin des Dames ins Spiel gezogen worden. Mayeras, von zahlreichen Sozialisten unterstützt, brachte eine Tagesordnung ein, wonach die Regierung das Strafdekret gegen die Soldaten zurücknehmen soll. Bei lebhafter Erregung wurde die Abstimmung statt. Bei Stimmenthaltung der Sozialisten wurden 366 Stimmen gegen den Antrag Mayeras abgegeben. Die Kammer ging alsdann zur Interpellation über die fehlerhafte Leitung des Automobilwesens der Armee über. Sie wurde vom Deputierten Boncet begründet, der sich über die große Verschwendung und schlechte Verwertung der Automobile

beschwerte. In den letzten Monaten seien allein in diesem Verwaltungszweig über 14 Millionen unnötig ausgegeben worden. Seitdem das Automobilwesen der Heeresleitung unterstehe, habe sich der Automobilbestand erheblich verschlechtert.

Der Weltkrieg.

W.B. Großes Hauptquartier, 20. Juli. (Amstich.)

Westlicher Kriegsschauplatz:

Heeresgruppe Kronprinz Rupprecht:

Die Tätigkeit der Engländer nahm in einzelnen Abschnitten zu. Gegen Meteren, nördlich von Merris und südlich Vierz Berquin griff der Feind am Vormittag an. In Meteren faßte er Fuß. Zur übrigen Wunde er abgewiesen und ließ Gefangene in unserer Hand.

Heeresgruppe deutscher Kronprinz:

Zwischen Aisne und Marne nimmt die Schlacht ihren Fortgang. Von neuem setzte der Feind zum Durchbruch auf der ganzen Schlachtfeld an. Panzerwagen drangen am frühen Morgen in Teile unserer vorbereiteten Linien ein. Nach erbittertem Kampf war gegen Mittag der erste Stoß des Feindes auf den Höhen südwestlich von Soissons — östlich von Hartennes — östlich von Reuilly — nordwestlich von Chateau Thierry zum Scheitern gebracht. Die von Fliegern im Anmarsch auf das Schlachtfeld gemeldeten und von ihnen wirksam bekämpften feindlichen Kolonnen kündeten Fortführung der Angriffe an. Sie erfolgte gegen Abend nach starker Feuersteigerung. Zwischen Aisne und Durcq brachen sie in unseren Gegenständen, südlich des Durcq meist schon in Feuer zusammen. Nördlich von Hartennes waren wir dem Feind über seine Ausgangelinien hinaus zurück. Die Truppe meldet schwere Verluste des Feindes. Eine große Anzahl Panzerwagen liegt zertrümmert vor unserer Front.

Südlich der Marne tagsüber mäßige Feueraktivität. Südlich von Mareuil wurden erneute Teilangriffe des Feindes abgewiesen. Während der Nacht nahmen wir unsere südlich der Marne stehenden Truppen vom Feinde unbemerkt auf das nördliche Ufer zurück.

Östliche Kämpfe südlich und östlich von Reims. Nordwestlich von Sonain wurden französische Vorstöße blutig abgewiesen.

Gestern wurden wiederum 30 feindliche Flugzeuge und 7 Fesselballons abgeschossen. Leutnant Löwenhardt errang seinen 40. und 41., Leutnant Meinhoff seinen 39., Hauptmann Berthold seinen 38., Oberleutnant Börzer seinen 27., Leutnant Jakob seinen 24. und Leutnant Kornicke seinen 22. Luftsieg.

Der Erste Generalquartiermeister: Ludendorff.

W.B. Berlin, 20. Juli. Die glänzende Ausführung des abermaligen Uferwechsels über den breiten Strom, der unbemerkt vom Feinde vor sich ging, stellt eine neue hervorragende Leistung der deutschen Führung und Truppe dar.

Mit dem Vorstoß auf das südliche Marneufer waren verschiedene Absichten der deutschen obersten Führung verbunden, die in vollem Umfang erreicht wurden. Zunächst galt es, durch den Uferwechsel, der trotz härtester feindlicher Gegenwehr in glänzender Weise gelang, eine Verbreiterung der Angriffsbasis für den deutschen Vorstoß beiderseits Reims zu schaffen und starke feindliche Kräfte anzuziehen und zu fesseln. Die feindliche Führung setzte dann auch sofort an dieser Stelle starke Reserven ein und unternahm bereits am ersten Tage äußerst blutige, jedoch völlig ergebnislose Gegenangriffe. Während sich hier an den neuen Marnefront der Feind verblutete, mußte er den Deutschen den großen taktischen Erfolg östlich Reims lassen, wo die beherrschenden, in den Champagneeschlachten der Jahre 1915 und 1917 von den Franzosen wild unternommen Höhen südlich der Linie Nauroy—Moronvilliers von uns genommen wurden. Der Vorstoß auf das südliche Marneufer in seiner ganzen Bedrohlichkeit für den Feind löste ferner endlich die lang erwartete, französische Gegenoffensive aus, die hoch zwischen der Aisne und nordwestlich Chateau Thierry ansetzte. Sie endete trotz zweier Kampftage voll rücksichtslosster Kraftanstrengungen und Blutvergeudung mit einem Misserfolg für den Entent-Generalstimmis der den angestrebten Durchbruch vereitelt sah. Die Aufgabe der auf dem Südmarneufer kämpfenden deutschen Truppen war damit voll gelöst, ein weiteres Festhalten der dort gewonnenen Linien wurde unnötig.

W.B. Großes Hauptquartier, 21. Juli. (Amstich.)

Westlicher Kriegsschauplatz:

Heeresgruppe Kronprinz Rupprecht:

Festigem Artilleriekampf an der Ancre folgten zwischen Beaumont und Hamel englische Infanterieangriffe, die unter großen Verlusten für den Feind abgewiesen wurden. Ebenso scheiterten am Abend Angriffe der Engländer östlich und südlich von Debutterne. Die tagsüber meist mäßige Gefechtsaktivität lebte am Abend wieder auf.

Heeresgruppe deutscher Kronprinz:

Nördlich der Aisne führte der Feind östliche Angriffe zwischen Rouvron und Fontenoy, die wir im Gegenstoß abwehrten.

Zwischen Aisne und Marne suchte der Feind gestern unter Einsetzung neuer Divisionen die Entscheidung der Schlacht zu erzwingen. Der Feind wurde zurückgeschlagen. Er hat große Einbuße erlitten. Hissvölker der Franzosen, Algerier, Tunesier, Marokkaner und Senegaleser trugen an 1 Brennpunkten die Hauptlast des Kampfes. Senegobataillone, als Sturmboote auf die französischen Divisionen verteilt, stürmten hinter den Panzerwagen den weißen Franzosen voran, Amerikaner — auch schwarze Ame-

ritaner —, Engländer und Italiener kämpften zwischen den Franzosen.

Nach zwei schweren Kampftagen kam gestern die Angriffskraft unserer Truppen in Gegenständen wieder voll zur Geltung. Sie hat sich dem unter Verzicht auf Artillerievorbereitung, auf den Masseneinsatz von Panzerwagen gegründeten Angriffsverfahren des Gegners, das am Anfang überraschte, angepaßt. Der gestrige Schlachtag reißt sich in seinen Leistungen von Führung und Truppe und in seinem siegreichen Ausgang ebenfalls den in diesem Kampfgebiet früher errungenen großen Schlachterfolgen an.

An den Höhen südwestlich von Soissons brachen die gegen die Stadt nach schärfstem Trommelfeuer gerichteten Angriffe des Feindes zusammen. Unter der Führung von Panzerwagen stieß feindliche Infanterie bis zu siebenmal gegen die Straße Soissons—Chateau Thierry nördlich des Durcq zum Angriff vor. Nordwestlich von Hartennes brach der feindliche Ansturm gleich schon vor unseren Linien völlig zusammen. Südwestlich von Hartennes waren wir im Gegenangriff den aufstürmenden Feind zurück. Seine hier in dichten Haufen zurückstuhende Infanterie wurde von dem Vernichtungsfeld unserer Artillerie, Infanterie und Maschinengewehre wirksam gefaßt und zusammengebrochen. Auch südlich des Durcq brachen unsere Gegenangriffe den feindlichen Ansturm. Nordwestlich von Chateau Thierry haben sich die in den letzten Wochen immer wieder vergeblich angegriffenen Regimenter auch gestern gegen mehrfache starke Angriffe der Amerikaner siegreich behauptet. Die Amerikaner erlitten hier besonders hohe Verluste. In der Nacht legten wir vom Feinde ungestört die Verteidigung in das Gelände nördlich und nordwestlich von Chateau Thierry zurück.

Auf dem Südufer der Marne führte der Feind gegen die von uns in vergangener Nacht geräumten Stellungen gestern vormittag nach vierstündiger Artillerievorbereitung unter dichtem Feuerschuss und mit zahlreichen Panzerwagen einheitliche Angriffe, die vor leeren Stellungen verpufften. Unser vom Nordufer teilweise flankierend geleitetes Artilleriefeuer fügte dem Feinde Verluste zu.

Auch südwestlich von Reims setzte der Feind starke Kräfte zum Angriff gegen die von uns eroberten Stellungen zwischen Marne und südlich der Ardre an. Engländer waren hier den Franzosen und Italienern zu Hilfe gekommen. In unserem Feuer und in unseren Gegenständen sind sie unter schweren Verlusten für den Feind gescheitert.

Schlachtlieger griffen wieder mit Maschinengewehren und Bomben in den Kampf gegen angreifende Infanterie und Versammlungen von Panzerwagen und Kolonnen erfolgreich ein. Wir schossen gestern 24 feindliche Flugzeuge und 3 Fesselballone ab. Hauptmann Berthold errang seinen 39., Oberleutnant Börzer seinen 28. und Leutnant Billst seinen 24. Luftsieg.

In der Champagne entwickelten sich zeitweilig örtliche, Infanteriegefechte.

Der Erste Generalquartiermeister: Ludendorff.

Die Lage südwestlich von Reims ist in den letzten beiden Tagen eine völlig veränderte geworden; die Ursachen hierzu sind in dem, wenn auch erwarteten, so doch nicht so gewaltig gedachten Vorbruch der Alliierten gegen unsere Front Soissons—Chateau Thierry zu suchen, die eine Umstellung der Streitkräfte nötig machten, wobei es nahe lag, diese da zu konzentrieren, wo man sie brauchte. Daß dabei die am nächsten befindlichen Truppen herangezogen werden, ist ebenfalls verständlich. Dies veranlaßte die Zurücknahme unserer südlich der Marne vorgebrungenen Truppen, die ihre Aufgabe insofern erfüllt hatten, als sie durch die Verbreiterung der Gesamtangriffsfront um Reims die Reserven hoch von Punkten wegzog, die wir in erster Linie forcieren wollten; das waren unsere Bewegungen nördlich der Marne in Richtung auf Epernay, und die Vorstöße östlich von Reims die bis jetzt wohl zum Stillstand gekommen, doch annähernd das Ziel erreichten das ihnen gesteckt war.

Die Brennpunkte der feindlichen Offensive, an der sie jetzt sämtliche Völker der Alliierten, gleich welcher Hautfarbe, vom reinsten Weiß des Engländer bis zum tiefsten Schwarz des schwarzen Amerikaners der Südstaaten, beteiligen, sind die Höhen zwischen Baur und Baurvain, in der Richtung auf Soissons, ferner um Hartennes an der Straße von Soissons nach Chateau Thierry, wo die Franzosen den großen und schon verschiedentlich verhängnisvoll gewordenen Wald von Villers-Cotterets mit seinen leistungsfähigen Bahnen von Crepy und Compiègne—Villers-Cotterets als geschicktes Aufmarschgebiet im Rücken haben. Vom Durcq ab südlich mußten wir denn auch unsere Stellungen am weitesten nach Osten zurücknehmen, was wir aber ungestört vom Feinde tun konnten. Es ist anzunehmen, daß die Alliierten gerade diesen Teil der Offensive besonders forcieren, weshalb von unserer Seite zunächst Geduld und das Vertrauen auf unsere Oberste Heeresleitung, daß sie sich die Aktionsfreiheit nicht nehmen läßt, notwendig ist.

Die Strategie der „Daily Mail“.

Amsterdam, 20. Juli. Nach einer Meldung des „Allgemeinen Handelsblat“ aus London schreibt die „Daily Mail“ anlässlich der hochischen Gegenoffensive, Ludendorff habe nicht viel Zeit zu verlieren, denn seine Reserven seien durch die Verluste an der Marne und bei Soissons stark geschwächt; er verfüge aber immer noch über 40 Divisionen. Die Besorgnis und Unsicherheit bei den Alliierten würden nicht früher aufhören, als bis auch diese in den Kampf gebracht und geschlagen seien. Die „Times“ warnen vor einer Ueberhöhung der Erfolgs dieser Gegenoffensive, ehe die Erfolge vollständig eingetreten seien. Die Absicht hochs sei, die Deutschen in ihrem neuen Sektor womöglich zum Rückzug zu zwingen; aber es seien keine Anzeichen dafür vorhanden, daß er hoffe, sie zu überwältigen. Hoch habe auf die noch immer schwierige Lage zwischen der Duse und der See noch keinen kräftigen Einfluß ausüben können. Die Ar-

mee des Kronprinzen Rupprecht sei noch vollständig in
takt und man habe noch lange nicht sein letztes Wort
vernommen. Dem deutschen Kronprinzen habe Koch zwar
einen tödlichen Schlag versetzt, aber man müsse noch
immer mit der Möglichkeit rechnen, daß Kronprinz Rupprecht
sich in Bewegung setze.

Die Geschehnisse über den Sonntag.

Es ist über den Sonntag soviel Neues in der Welt
vorgegangen, daß wir kurz die Nachrichten zusammen-
fassen wollen.

Im Vordergrunde steht die Bestätigung über die Er mordung des früheren Zaren.

Der am 16. Juli in Jekaterinenburg erschossen worden
ist. Bei diesem neuen Verdel des russischen Terrorismus
drängt sich uns wieder die mit der Person des Zaren
unlöslig zusammenhängende Frage nach der Schuld am
Weltkrieg auf. Ist Nikolaus, der einst, als junger Mo-
narch, sich der Welt als Friedenszwar vorstellte, der Reihe
jener Schuldbeladenen zuzählen, den Eduard V., Nikola-
jewitsch und Poincaré? Gehört er zu diesen rücksichtslos
Gewaltmenschen oder war er bloß der willenslos Ra-
gebe, am Ende gar der Betrogene? Wir glauben das
letztere, da die Entschleierung der der Entscheidung im
August 1914 vorangehenden Petersburger Umtriebe er-
weisen haben, daß der Zar nur noch ein Werkzeug einer
starken russischen Kriegspartei unter Nikolai Nikolajewitsch
war. Glückliche Tage hat Zar Nikolaus seit seiner Thron-
besteigung am 1. November 1894 nicht gesehen. — Port
Arthur, Mukden, die Duna vorgänge, Tannenberg, Gor-
lice sind die Leidensstationen, denen der Thronverzicht
am 18. März 1917 und die bolschewistischen Verfolgun-
gen nach Sibirien und in den Ural folgten. Ob
Nikolaus wohl der letzte russische Zar war?

In Nordrußland hat das

Vorrücken der Entente im Nurmangebiet

ernstere Formen angenommen, so daß das Kommissariat
der auswärtigen Angelegenheiten in Moskau wiederholt
sich zu papierernen Einschreitungen bei den Verbands-
mächten gezwungen sah.

In der deutschen hohen Politik ist die Ernennung des
Herrn v. Hünge zum Staatssekretär des Aeußern
und zum Stellvertreter des Reichszanklers im Auswär-
tigen Amt sowie die Enthebung des seitherigen Staats-
sekretärs v. Rühlmann gemeldet worden, auch hat sich
Herr v. Hünge schon mit dem österreichischen Minister
des Aeußern in Verbindung gesetzt und ihm dabei ver-
sichert, daß er das deutsch-österreichische Bündnis aus
tiefster Ueberzeugung fördern wolle.

Erwähnenswert ist auch noch, daß der finnische Ge-
sandte in Berlin Staatsrat Hjelt bei seinem letzten Besu-
ch in der Heimat, dem dortigen Senat den Bescheid über-
brachte, Kaiser Wilhelm wolle keinen seiner
Söhne als Kandidaten für den finnischen Thron
angestellt wissen.

Neues vom Tage.

Feindliche Fliegerangriffe.

W. Karlsruhe, 20. Juli. Feindliche Flieger,
die heute früh Offenburg anzugreifen versuchten, wurden
durch kräftige Abwehr gehindert, eine größere Zahl Bom-
ben zu werfen. Die wenigen gefallenen Bomben haben
keinerlei Schaden angerichtet. Mindestens ein Flugzeug
ist abgeschossen worden.

Amerika und die Hertlingsrede.

Bern, 21. Juli. „Daily Mail“ meldet aus Neu-
York, Graf Hertlings Erklärung, daß Belgien nur als
Pauspand behalten werde, wird einstimmig abge-
lehnt. Deutschlands Versicherung, daß nicht beabsichtigt
sei, Belgien zu behalten, sei von keinerlei Interesse. Die
Alliierten würden es aus Belgien heranzutreiben und
nicht Deutsches dort lassen außer den Knochen der deut-
schen Soldaten.

Kabinettskrise in Oesterreich.

Wien, 20. Juli. Die „Wiener Allgemeine Zeitung“
berichtet, in unterrichteten parlamentarischen Kreisen ver-
laute, der Ministerrat habe beschlossen, dem Kaiser sein
Mittlungsgebot zu unterbreiten.

Lebensmittelknappheit in Paris.

Basel, 20. April. Nach dem Marktbericht des
„Temps“ macht sich in Paris eine erhebliche Abnahme
der Zufuhr wichtiger Lebensmittel bemerkbar, so in Fi-
schen, Butter, Käse, Gemüse, Geflügel und besonders in
Eiern. In letzteren konnte am 12. 7. 18 die Nach-
frage nur zu ein Achtel oder gar ein Zehntel gedeckt
werden. Den Grund dieser Erscheinung sieht das Blatt
in der Ueberflutung der Provinz durch Pariser, die vor
Ferienbeginn die Hauptstadt verlassen und durch Flücht-
linge aus den besetzten Gebieten.

Ueber Jaures Mörder wird nicht verhandelt.

Bern, 20. Juli. „Nouvelles de Lyon“ berichtet
aus Paris: Die Anklagammer hat das Gesuch Villains,
des Mörders von Jaures, seinen Prozeß zu verhandeln,
abgewiesen.

Die Volkstämpfe in Rußland.

Moskau, 20. Juli. Die hiesige Presse meldet: Nach
dem Bericht des Divisionsführers haben die Matruppen
eine die Station Zilonowo mit 5 Geschützen angrei-
fende, 3500 Mann starke Abteilung Kosaken zurückge-
schlagen. 150 Kosaken, darunter 29 Offiziere, wurden ge-
fangen, ein Geschütz und 8 Maschinengewehre erbeutet.
In Jekaterinburg haben örtliche Vergarbeiter Angriffe Wei-
ßer Gardes zurückgeschlagen. Verscharfter Bahnraub und
Kriegs- Ueberwachung der Reisenden auf der Strecke
Korjann-Tschorezka und auf der Strecke Krasnaja-
Kosowina sind befohlen worden.

Ein amerikanischer Kreuzer gesunken.

Washington, 20. Juli. (Reuter.) Das Marine-
departement meldet: Ein bewaffneter Kreuzer der Ver-
einigten Staaten ist heute morgen gesunken. Dampf-
und mit der Bergung der Ueberlebenden beschäftigt. An-
scheinend sind keine Menschenleben zu beklagen.

Württemberg.

(-) Stuttgart, 21. Juli. (Herzog Wilhelm
von Urach König von Litauen.) Wie das Li-
tauische Informationsbureau in der Schweiz meldet, hat
der litauische Landesrat beschlossen, die Krone des König-
reichs Litauen dem Herzog von Urach anzubieten, der
ein Abstammung der ehemaligen königlichen litauischen Dy-
nastie sein soll. Eine Delegation des litauischen Landes-
rats hat dem Herzog Mitteilung von diesem Entschluß
gemacht. Der Herzog hat das Anerbieten angenommen.
Er wird den Namen Mindowe II. annehmen, um die
Fortsetzung der ehemaligen Dynastie zu verjümben. Ich.

Großfürst Mindowe war die erste historische Persön-
lichkeit Litauens; er lebte im 13. Jahrhundert, als Li-
tauen anfang, in das Licht der Geschichte zu treten. —
Herzog Wilhelm steht im 55. Lebensjahr, ist württ. Ge-
neral der Kavallerie, a la suite des Dragonerregiments 25.
Seine Mutter war die Prinzessin Florentine von Monaco;
eine vor 6 Jahren nach ihrem letzten Wochentag ver-
storbene Gemahlin Amalie die Tochter des bekannten
fürstlichen Augenarztes Dr. Herzog Karl Theodor in
Bavern. Herzog Wilhelm hat 8 Kinder, 4 Söhne und
4 Töchter. Der Herzog ist in militärischen wie in bür-
gerlichen Kreisen sehr beliebt. Der Stammvater der Her-
zoge von Urach ist Herzog Wilhelm von Württemberg
der von 1761 bis 1830 gelebt hat.

(-) Stuttgart, 21. Juli. (In die Erste Kam-
mer.) Für den verstorbenen Freiherrn Franz v. König-
sdorff ist heute in die Erste Kammer Freiherr Kon-
rad v. Gillingen, R. Kammerherr, Geheimer Lega-
tionsrat und Kabinettssekretär in Stuttgart, für den
nachgetretenen Freiherrn Georg v. Wöllwarth-Lanter-
berg, Oberleutnant z. D. Wilhelm v. Bischof-Zhingen,
R. Kammerherr und Hofmarschall a. D. in Stuttgart,
gewählt worden.

(-) Hall, 20. Juli. (Ein Unverbesserlicher.) Der
2 Jahre alte ledige Schreinergehilfe Wolf Dalsch von St.
Berthard, Gemeinde Ehlingen, der trotz seiner Jugend schon
drei Mal verurteilt ist, wurde unter dem 19. Mai 1915 von
dem Kriegsgericht wegen Fahnenflucht und Diebstahls unter
Verurteilung zum Heeresdienst für die Zuchthausstrafe von 4 Jahren
verurteilt. Während der Verbüßung dieser Strafe hat er einen
amerikanischen Soldaten, der zur Aufarbeitung
in den Gipsfabriken bei Hesselthal kommandiert war, in es nun
am 15. Juni ds. Js. gelungen, in das Eßzimmer der Gefangenen
einzufinden, den Waffenschrank und die Wäsche des Aufsehers, sowie
zwei Seltengewehre zu entwenden und damit flüchtig zu gehen.
Zunächst wandte sich der Angeklagte ins bayerische Gebiet, wo
er sich in der Uniform des Aufsehers als württembergischer Wach-
mann ausgab. Hierbei hat er sich mehrere Verbrechen zu
Lande kommen lassen, die noch ein weiteres gerichtliches Nach-
urteil für ihn haben werden. Ins württembergische Gebiet zu-
rückgekehrt, hat er am 17. Juni in der Nähe von Marktlustenan
einen Schäferhaken erbrochen und daraus Kleidungsstücke im
Werte von 140 Mk. entwendet, worauf er noch an jenem Abend
genommen wurde. Unter nochmaliger Zubilligung mildernder
Umstände wurde der Angeklagte von der Strafkammer zu der
Zuchthausstrafe von 2 Jahren verurteilt. Außerdem wurden ihm
bürgerlichen Ehrenrechte auf die Dauer von 5 Jahren
entzogen.

Handel und Verkehr.

(-) Stuttgart, 20. Juli. (Obst- und Gemüse-
großmarkt.) Nach den Mitteilungen der Zentralver-
mittlungsstelle des Württ. Obstbauvereins E. S. (Stuttgart)
steht die Zufuhr auf dem Obstgroßmarkt voll-
ständig; heute waren zwei Körbchen Pfirsiche zugeführt.
Die Kirchen gehen auch zu Ende. Die Zufuhr beträgt
nur noch ca. 30 Körbe täglich. Pfirsiche, Aprikosen,
Pflaumen, Äpfel und Birnen kommen in bescheidenen
Mengen und mit Schürzen formförmig verdeckt über den
Gemüsemarkt an vorbeistimmte Abnehmer; an den Markt-
ständen gibts nichts zu kaufen. Die ganze Erdober-
fläche, Stachel- und Johannisbeerenernte ist fast pur-
los am offenen Markt vorbeigekommen, trotzdem die
angefesteten Preise wohl als „gemessen“ gelten dürften.
Der Gemüsemarkt war recht lebhaft, auch die ander-
weitige Zufuhr durch die Nahrungsmittelversorgung und
den Großhandel direkt zur Markthalle ganz bedeutend.
In der Markthalle war an den Gemüseständen noch
um 10 Uhr fast alles zu haben, nur an Zwiebeln war
Mangel.

Landtag.

Erste Kammer.

Stuttgart, 19. Juli.

Im Verlauf der Sitzung führte der Ministerpräsident Dr.
Freiherr v. Weizsäcker aus, daß die verschiedenen Eisen-
bahnerwartungen vor einigen Tagen in Wiesbaden zu-
sammengedrungen seien und einen allgemeinen Zusammen-
schluß der verschiedenen Gebiete des Eisenbahnwesens ins An-
gebot hätten. Eine Frage der nächsten Zukunft werde es
nicht sein, daß man in Württemberg zum Zweiklassenystem
übergehen werde; jedenfalls aber werde die erste Klasse weit-
hin ausgeschaltet werden. Zunächst seien nie froh, wenn wir
die Bedürfnisse nach rollendem Material befriedigen können. In
der ersten Zeit nach dem Kriege werde eine sehr lebhaft Inan-
spruchnahme der Eisenbahnen eintreten. Die Beschlüsse des an-
deren Hauses bewegen sich in der Richtung der Verringerung
der deutschen Eisenbahnmittel zu Wiesbaden. Die Verhand-
lungen seien herausgewachsen aus den Bedürfnissen des Kriegs-
seits und aus den Bedürfnissen, die der kommende Abschnitt
des Kriegs und wohl auch die Uebergangszeit uns auferlegen
werden. Es handle sich hier um einheitlich geordnete Einrich-
tungen und Maßnahmen nicht nur auf dem Gebiete des Ver-
kehrs, sondern auch auf dem Gebiet des Baus, des Betriebs
und der Verwaltung. Es solle damit der Art. 42 der Reichs-
verfassung in vollem Maße erfüllt werden. Die Inangriff-
nahme dieser Arbeiten sei jetzt schon notwendig geworden, oo-
wohl es sich um eine spätere und dann gewiß großzügige
Weiterentwicklung handle, weil für Zeiten größerer Betriebs-
schwächen (im Herbst) sofort Maßnahmen aboten seien. Es

soll eben eine organische Zusammenfassung des Betriebs der
deutschen Eisenbahnen stattfinden und die Angelegenheit sei so
dringlich, daß die Verhandlungen darüber noch in diesem Monat
von den höheren Beamten der Eisenbahnerwartungen ulti-
matisch werden. Wir haben in Württemberg von jeder diese
Richtung verfolgt die nun zu seiner (des Ministers) großen Be-
friedigung in Wiesbaden als eine gemeinsame Sache aller deut-
schen Eisenbahnerwartungen erachtet worden sei.

Nach einer Bemerkung des Kommerzienrats Rümeli
entgegnete der Ministerpräsident, daß eine volle Finanzgemein-
schaft nicht erreichbar sei. Beim Kapitel „Eisenbahnen“ be-
merkte der Ministerpräsident, es wäre wünschenswert gewesen,
wenn man den Eisenbahnereservefonds vor einer Reihe von
Jahren nicht nur auf 10, sondern auf 20 Millionen Reich lei-
gelegt hätte. Man habe sich manchen kaufmännischen Gesinnun-
gen angepaßt, indem man bei den Ausgabestellen für sachliche
Ausstattungen stille Reserven (z. B. 7-8 Millionen) festge-
halten habe. Die Einnahmen seien bis jetzt gegenüber dem Vor-
jahr um 18 bis 19 Prozent gestiegen. Wir befinden uns noch
immer in einer steigenden Periode. Die Kapitel: Posten und
Telegraphen, Bodenseedampfschiffahrt, Postgebühren wurden so-
dann ohne Erörterung genehmigt.

Die nächste Sitzung wird nach Mitteilung des Präsidenten in
der letzten Woche dieses Monats oder in der ersten Woche des
nächsten Monats stattfinden.

Zweite Kammer.

Stuttgart, 19. Juli.

In der Morgen Sitzung wird Kap. 34, Zentralfelle für
die Landwirtschaft weiterberaten. Abg. Sommer (Z.)
tritt für eine mögliche Förderung der landwirt-
schaftlichen Erzeugung durch militärische Vererbung,
Bereitstellung von Gespanntieren usw. ein. Abg. Fischer
meint, in der Uebergangszeit werden wir namentlich der wirt-
schaftlichen Anbauehung durch Notstandsarbeiten besondere Auf-
merksamkeit zuwenden müssen. Der Abg. Graf (Z.) bespricht
eine Reihe von Maßnahmen zur Förderung der landwirtschaft-
lichen Erzeugung und befragt die von ihm im Finanz-
auschuß gestellten und diesen angenommenen Anträge:
1. Vererbung der Ueberflüsse der Fleischversorgungsstelle zu
einem Grundstock für eine staatliche Viehvermehrung oder zu
einer Rückversicherung für Viehvermehrungsvereine; 2. Bewäh-
rung von niederverzinslichen Annullendarlehen an Gemein-
de Genossenschaften zur Ent- und Bewässerung landwirtschaft-
licher benützte oder benützbare Grundstücke; 3. Einrichtung
besonderer Viehsparbankkurse. Abg. Strobel (B. K.) tritt für
einen Zusammenschluß der Ortsviehvermehrungsvereine zu einem
Landesverband ein. Hierauf ergreift Minister v. Köhler das
Wort: Gewiß kommt es auf die Stimmung der Landbevölke-
rung an. Aber es handelt sich auch um die Notwendigkeit, die
Ernährung der ganzen Bevölkerung sicherzustellen, und da geht es
ohne Zwang nicht ab. Doch sind Regelung und Aushalten zu
erleichtern. Präsident v. Stieg erwiderte auf einige
Anregungen des Abg. Sommer: In der Frage der Verwendung
größerer Mengen von Mineraldüngemitteln, namentlich Thomas-
mehl, sei die Zentralfelle in Berlin vorstellig geworden, allerdings
ohne sich jetzt viel erreichen zu können. Auch in der Beschaffung
von Pferden für die Landwirtschaft sei nichts unerläßt geblie-
ben; im ganzen konnten der württembergischen Landwirtschaft
13000 Pferde überwiesen werden.

Die Erörterung wurde darauf geschlossen. Der Antrag über
die landwirtschaftlichen Frauenschulen wird angenommen.
Zu Titel 6 liegt ein Antrag des Finanzausschusses vor, die Re-
gierung um Erwirkung zu ersuchen, ob nicht der Gründung eines
Obstmuseums in Stuttgart nähergetreten werden soll.
Minister v. Köhler erklärt, daß die Regierung dem hier ge-
äußerten Wunsch durchaus wohlwollend gegenüberstehe. Abg.
Schmid-Neresheim (Z.) bringt den Antrag ein, daß ange-
sichts der hohen Viehpreise denjenigen kleinen Landwirten, die
durch Viehverluste in Not geraten sind, aus den Ueberflüssen
der Fleischversorgungsstelle Beiträge gewährt werden. Die Abg.
Hermann, Hermann, Baumann und Körner beantragen, diesen
Antrag zur weiteren Beratung an den Finanzausschuß zu ver-
weisen.

In der Abend Sitzung sprach sich Abg. Heil (S.) gegen den
Antrag Schmid aus und hielt es für besser, die Ueberflüsse
der Fleischversorgungsstelle für Zwecke nach dem Kriege vor-
zubehalten. Der Antrag Schmid wurde hierauf in den Fi-
nanzausschuß verwiesen und den Ausschusshandlungen über Grün-
dung eines Obstmuseums, über Entwässerung von landwirt-
schaftlichen Grundstücken, sowie Einrichtung von Viehsparbanken
ohne Widerspruch zugestimmt. Ueber das Kap. Zentralfelle
für Gewerbe und Handel berichtete der Abg. Graf,
der u. a. darauf hinwies, wie sehr das Gewerbe durch den
Krieg noigelitten, teilweise ruiniert sei. Der Abg. Wieland
(R.) betonte die Notwendigkeit einer Reform unserer Auslands-
vertretung, wandte sich gegen die Salondiplomaten und führte
als Vorbild die englische Konsulatsvertretung an. Die Württ.
Zentralfelle müsse auf eine Vertretung auf den Westien beim
Wiederaufbau unserer Handelsflotte hinarbeiten.

Stuttgart, 20. Juli.

Das Kapitel der Zentralfelle für Gewerbe und
Handel nahm heute die ganze Sitzung noch in Anspruch.
Der Abg. Mattutat (S.) hat die Regierung, im Bundes-
rat dafür einzutreten, daß die berechtigten Arbeiterwünsche an
Gewährung einer Arbeitervertretung bei den Berufsberatungs-
stellen erfüllt werden. Die Abg. Pöcher (Z.) und Fischer
(B.) bemängelten unsere ungenügende Auslandsvertretung. Der
Abg. Hille (B.) begründete seinen Antrag über die Rege-
lung der Arbeitszeit in Bäckereien und Konditoreien. Er war
gegen das Nachbavot, während der sozialdemokratische Abg.
Wanz im Namen seiner Freunde sich für ein solches Votum
aussprach. Der Abg. Strobel (B.) redete eine bessere Be-
dingungsabstimmung das Wort. Der Minister des Innern v. Köh-
ler ging im einzelnen auf die Wünsche der Abgeordneten ein
und bezeichnete den Ausschusshandlung, im Bundesrat für ein
Zurückstellung der gesetzlichen Regelung der Arbeitszeit in Bä-
ckereien und Konditoreien bis nach dem Kriege einzutreten. In-
sfern für überholt, als die Beratung im Bundesratsauschuß über
diesen Gegenstand bereits stattgefunden habe. Die Ausschus-
anträge über Auslandsvertretung, Veranschlagung der württ.
Interessen beim Wiederaufbau unserer Handelsflotte, Ergor-
mungsmaßnahmen, Regelung der Arbeitszeit in Bä-
ckerei- und Konditoreiengewerbe, unter Berücksichtigung der württ.
Verhältnisse wurden angenommen, der Hille'sche Antrag jedoch
abgelehnt.

Nach einer Mitteilung des Abg. Bruckmann (B.) ist in
Stuttgart eine Aktien-Gesellschaft gegründet worden, die für
Württemberg eine große Verkauf- und Ausstellungsgelegenheit
schaffen will, um die Zentralfelle in Leipzig zu durchbrechen.
In dem neuen Stuttgarter Bahnhofsquartier soll ein Messhaus
errichtet werden; es besteht die Aussicht, daß neben der Ober-
metallindustrie auch die Uhrenindustrie und Feinmechanik und
wahrscheinlich auch die Konfektion in Stuttgart zu permanenten
Arbeitsplätzen vereinigen werden; wenn die Sache etwas sprun-
ghaft ist, dann wird die Regierung um Förderung der Ausstellung
gebeten werden.

Hierauf begründete Abg. Mattutat seinen Antrag, die
Gewerbeinspektion baldmöglichst wieder in vollem Umfang in Tätig-
keit treten zu lassen. Zu dieser Frage sprach die Abg. Wolf (Z.)
(B.), Andre (Z.), Fischer (B.), der Minister und Staats-
rat v. Moschaf. Nach einer Mitteilung des letzteren waren
im Jahre 1917 rund 124000 männliche Arbeiter beschäftigt
(L. S. 1913: 176000). Arbeiterinnen über 16 Jahren waren es
gegenüber dem Jahre 1913 ein Mehr von 25000, jugendliche
Arbeiter unter 16 Jahren ein Weniger von 650 und Kinder
ein Weniger von 1780 gegenüber dem Jahre 1913.
Wegen Beschlußunfähigkeit des Hauses mußte die Abstimmung
über die entsprechenden Anträge zurückgestellt werden, dagegen
sind der Ausschusshandlung über die Errichtung eines Landesar-
beitsamts für Arbeitsvermittlung und Arbeitslosenfürsorge ohne
Widerspruch Annahme. Fortsetzung Dienstag 4 Uhr.

Mehr Einmachzucker. Durch den Einwerb von Zucker in der Ukraine, von dem eine gewisse Menge in Deutschland bereits eingetroffen ist, wird es möglich nicht nur die Süßigkeiten-Industrie in dem zu Anfang des Wirtschaftsjahres vorgesehene Umfang weiter mit Zucker zu beliefern, sondern auch die bisher ausgeteilt Einmachzuckermenge von 600 000 Doppelzentnern zu der vorjährige Menge von 900 000 Doppelzentnern zu erhöhen und außerdem eine Menge von 150 000 Doppelzentnern den Bundesregierungen für besondere Zweck (Ausgleich von Härten, Versorgung von Krankenanstalten und gegebenenfalls auch zum Ersatz für die ausgefallenen Brotmenge zuzuteilen. Die Reichszuckerstelle wird die Bezugsscheine sofort nach Beendigung der Verteilungsarbeiten herausgeben. Durch diese Sonderzuteilungen erledigt sich auch die vielfach aufgeworfene Frage, was mit dem Ukrainezucker werde. Es ist bei dem gesamten Stand der Ernährungs- und Zuckervirtschaft ausgeschlossen, diesen Zucker in den freien Verkehr zu bringen, weil die öffentliche Zuckervirtschaft ihn nicht entbehren kann. Schwierigkeit macht die Aufbringung der sehr hohen Kosten des Ukrainezuckers. Um nicht den allgemeinen Verbrauch der Bevölkerung damit zu belasten, werden von bestimmten Gruppen von Zuckereinführern — in erster Linie von der Süßigkeiten-Industrie — erhebliche Zuschläge erhoben.

Schlechte Bezahlung für getragene Anzüge. Ein großer in der Öffentlichkeit mehrfach gerügter Mißstand wird durch eine soeben inkraft getretene Bekanntmachung der Reichsbekleidungsstelle beseitigt. Bisher gab es keine Möglichkeit, den einmal abgelieferten Anzug zurückzuerhalten, selbst wenn der Schätzungswert lächerlich gering war, was hauptsächlich in den ersten Wochen der freiwilligen Kleiderablieferung der Fall gewesen ist. In Zukunft wird dem Ablieferer das Recht eingeräumt, nach Kenntnis der Abschätzung sich mit dem Uebernahmepreis einverstanden zu erklären oder den Gegenstand zurückzufordern. Ferner hat die Reichsbekleidungsstelle angeordnet, daß Bezugsscheine auf Ueberlieferung bei Abgabe gebrauchter Stücke vom 1. August 1918 bis 31. Juli 1919 für eine Person nur bis zu zwei Gegenständen derselben Art erteilt werden dürfen.

Erhöhung der Druckpreise. Im Tarifauschuß der deutschen Buchdrucker, der in vergangener Woche in Berlin getagt hat, ist, wie schon berichtet, auch eine weitere Erhöhung der Druckpreise um 25 vom Hundert ab 1. August, um weitere 15 vom Hundert ab 1. Dezember beschloffen worden. Hierzu nahm der Tarifauschuß nachstehende Erklärung einstimmig an: „Auf die von der Prinzipalität geäußerten Bedenken, die Druckpreise entsprechend den heutigen Bewilligungen bei der Kundenschaft erhöhen zu können, erklärt der Tarifauschuß, daß die Tariforgane gehalten sein sollen, die Prinzipalität hierin auf das nachdrücklichste zu unterstützen und alle tariflichen und gesellschaftlichen Mittel dazu zu benutzen. Beiden Tarifparteien sagen diese Unterstützung ebenfalls ausdrücklich zu.“

Neue Bestimmungen für die Secoffizierlaufbahn. Ueber die Einstellung von Anwärtern für die aktive Secoffizierlaufbahn sowie von Reserveoffizieranwärtern des Secoffizierkorps sind nachstehende neue Kabinetsordres erlassen worden: 1. Die Anwärter für die aktive Secoffizierlaufbahn sind fortan wieder als „Seeladetten“ zu bezeichnen. An der bisherigen Art ihrer Einstellung und Einweisung, sowie an ihren Gehaltsverhältnissen wird während des Krieges dadurch nichts ge-

ändert. 2. Für die Dauer des Krieges können junge Leute der Landbevölkerung, die die Reise für die Unterprima erworben haben, im Bedarfsfalle auch solche mit der Berechtigung zum Einjährig-Freiwilligen-Dienst, zur Ausbildung als Reserveoffizieranwärter des Secoffizierkorps meiner Marine zugelassen werden. Sie sind als „Kriegs-Reserve-Secoffizier-Anwärter“ zu bezeichnen. Sie haben die weiteren Bestimmungen wegen der Ausbildung zu treffen. Die Einstellung von Reserveoffizieranwärtern nach den bisherigen Vorschriften bleibt daneben bestehen. Meldungen von Seeladetten-Anwärtern sind wie bisher zu richten an die Seeladetten-Aufnahme-Kommission in Flensburg-Mürwik; Meldungen der Kriegs-Reserve-Secoffizier-Anwärter gehen an die Inspektion des Bildungswesens (Kriegs-Reserve-Secoffizier-Anwärter-Abteilung) in Kiel, die den Zeitpunkt für die Einstellung bekanntgeben wird.

Vermischtes.

Die Zeitung umfaßt die ganze Welt. Laut „Financial News“ hat die Außenhandelsabteilung der New Yorker National City Bank festgestellt, daß die Zeitung sich in allen Ecken und Enden der Welt fühlbar macht: Vom August 1914 bis zum 10. Mai 1918 sind in den Vereinigten Staaten gestiegen: Winterweizen der Scheffel von 1 Dollar auf 2,26, Mehl der Scheffel von 4,50 auf 11,—, Weizen von 0,93 auf 2,10, Schweine der Zentner von 9,30 auf 17,35, Bohnen der Zentner von 7,35 auf 14,—, Wolle des Pfund von 0,28 auf 0,70 Dollar. Der Baumwollpreis sowie der von Kupfer und Blei haben sich fast verdoppelt. Eine Ausnahme, uns läßt beim Lesen das Wasser im Mund zusammen, machen Kaffee, der von 11,2 cents pro das Pfund durchschnittlich auf 8,1 cents, Kakao, der von 11,7 auf 10,8 cents vom Februar 1914 bis Februar 1918 zurückgegangen sind.

Des Winkelbauers Peter.

Eine Geschichte für Deutschlands Buben und Mädels von Wilhelm Fladt.

Der Peter ist nicht etwa des Haldenwenglers rosbadiger Dreißigstocher, der mit der Haisgerete hinter den Günschen auf der Bergwiese jeden Tag spazieren geht. Es ist auch nicht der brummlige Altweiber in Werderhof, der immer die Peise im Mund stecken hat. Nein! Der Peter ist ein Gaul. Ein rotbrauner Gaul mit klugen Augen, der herumquackt und die Ohren spitzt, wenn der Winkelbauer oder sonst eines vom Winkelhof in den Stall kommt. Wenn das am Morgen ist, dann klopfen sie ihm auf den Hals und sagen: Guten Morgen, Peter! Und ist es am Abend, dann ist es ein Tütscheln und heißt: Gute Nacht, Peter! Des versteht der Peter und wippt verständnisvoll mit dem Kopf.

Wie anno 14 der Winkelbauer den feldgrauen Koch hat anziehen müssen, da ist er nochmals in den Stall hinunter, ganz allein. Dort hat er ganz Will dem Peter mit der harten Werkhand über die Mahne gestrichelt und schweigend seinen Kopf an Peters Kopf gelegt. Das hat der Peter verstanden und hat leis gewelchert. Es war wie ein verhaltenes Schluchzen. Und der Winkelbauer hat sich mit dem Kermel über die Augen gewischt und ist herb und still den Kirchweg hinunter, der Stadt zu. Wenn er später vom Hartmannswellerkopf her nach Hause geschritten hat, dann ist da und dort im Feldpostbrief gestanden: Sorgt auch gut für den Peter!

Im Frühjahr drauf hat dann des Winkelbauers Peter formtüssen. Am nächsten Morn dem Jörg gegangen. Der und der Peter waren nämlich eins, sie haben miteinander Heu eingefahren, sie sind zusammen in die Schwemme geritten und haben Sonntags die Mutter und die Schwestern ins Kirchdorf geführt.

„Peterle! Peterle!“ hat das Büschlein geschluchzt und beide Arme dem Gaul um den Hals gelegt. „Sagt mir doch auch, was fort und bin doch erst achtehn gewest. Ach Peterle, wenn ich dich nur mitnehmen dürft!“

Dann ist er fort, der blutjunge Jörg und drüben in der Stadt haben sie einen schmucken Soldaten aus ihm gemacht. Er kam hinaus in die Etappe, wo sie aus großen Lagern

die Munitionskörbe hinüberfahren in die Batteriestellungen. „Ach und Nacht im rasenden Galopp, im Donner der Schlacht.“ Ein Weilschen, solange alles neu war, gings mit frohen Augenblitzen und straff gespannten Sehnen, voll innerem Jubel auch dabei zu sein am großen Werk des Sieges. Dann gabs eine Geschlupse. Da hat sich ihm das Helmweh schwer auf das junge Herz gelegt, das sich so kramphos losgerissen von der Berghöhe, von den lieben Augen, und von — Peter — dem lieben Peter. Grad ist da ein Brief von der Mutter gekommen: Sey haben sie den Peter auch noch geschickt! Das hat ihm ans Herz gegriffen. Drüben am Erlendbusch ist er gefessen und hat laut geweint, der große Bub und große Tränen sind auf Mutters Brief getropft. Nun ist neulich eine Granate in die Kolonne hineingefahren. Der Jörg kam mit dem Schreck und ein paar Beuten davon. Aber die armen Gänse! — Pösgeschreit! — Naß! — Mit harten Fäusten griffen sie in die Spelchen — und — hei und hu — gings hinaus aus der Hölle, hinüber zur Batterie. Geschosse brauchen sie, Geschosse — für Sieg — für den Sieg! Blut- und drecksbespritzt kamen sie zurück — ohne Gaul! Neue Gänse kamen. Herrgott! — Was ist das? — Der Peter! — Der Peter! Ein junger, feldgrauer Soldat lag einem Gaul um den Hals. Vorwärts! — Munition! Munition hinaus! — Hol, was das ein Schirren und ein Jagen! Peter! — Peter! — Nun ist's gut! — Heja, wie die Käder kogen! — Und einen Sieg gabs, einen großen Sieg! — Und der Peter war auch dabei, der Peter — der Peter und der Jörg!

— Dann aber — dann kam eine bittere Zeit. Dem Jörg krampte es manchmal das Herz zusammen, wenn er dem Peter das kleine, winzly kleine Mählein Haber in die Krippe schüttete, — paar Körner, die Handvoll.

„Wir kriegen halt nie mehr, Peterle!“ sagte er und strich lieblos dem klugen Gaul über den Hals. Aber wenns weiter Joh zog er aus der Hosentasche ein paar Brocken Kommissbrot und steckte sie verflohen in die Haisgerete hinein.

„Ach dich schmucken, Peter!“ küßte er dem Gaul ins Ohr. „Wenn auch! — Maimelad tuts auch für mich — und ein Büschlein Kommiss weniger!“

Aber die Munitionskörbe wurden immer knochiger und die Rippen immer breiter. Und wenn der Jörg in den Stall kam, dann guckten immer ein paar Pferdchen fragend herum. Das haben sie dann nach Berlin geschrieben und im Kriegsstab hat ein kluger Mann gesagt: Das muß anders werden! Aber ein anderer hat mit dem Kopf geschüttelt und hat gefragt: Wo den Haiser hornheumen? Wo den Gerstenschrot? „Höhl!“ hat dann der Kluge auf den Tisch geklopft. „Dann muß ein neues Pferdesutter erfunden werden! Pferde sind auch Helden und müssen was zu fressen haben! Basta!“

Es hingegangen, der Kluge und hat einen großen Befehl geschreiben. Der Befehl ist landeln, landaus. Haben ein paar die Haisen zusammengeschnitten und „Bawoll!“ gesagt — und die Sätze abgelesen.

Ein großer Sammel- und Helfereidast ist es geworden. Die Büromeister die Kalligraphen die Plarrier, die Lehrer und die — Buben und die Mädels sind gekommen — und es ging Draußen in Feld und Wald haben sie Baumlaub geholt Baumlaub und wieder Baumlaub. Das ist getrocknet worden und sie haben Kautschu draus gemacht. Das haben sie gemahlen und gepreßt zusammen mit anderem Futterwerk und es gal Futterkuchen, nützlich und kräftig und schmackhaft.

„Peterle, jetzt haben wir was!“ hat der Jörg jubelt und hat gleich den ersten Futterkuchen seinem rosbraunen Freund in den Stall gebracht. Und der hat freudig dran runtergeschuppt — und denkt auch — die paar Haiskörner hat er jogat auf die Seite geschoben.

Es ist am Abend vom Seppel, vom Jüngsten dahem aus dem Winkelhof, ein großer Feldpostbrief gekommen und ist ein geschrieben, daß der Seppel und das Sophiele und viele andere mit dem Lehrer in Winkelwald Baumlaub sammeln.

„Gleich hat der Jörg sich hingesetzt und hats dem Seppel geschrieben: Grad als ob der Peter schmucken tüt, daß es aus der Heimat ist! Sags all den Buben und Mädels, fleißig sollen sie sein, fleißig! Oh, wie sich der Peter freut!“

So hat Winkelbauers Jörg geschrieben. Und er wartet auf euch, ihr Buben und Mädels. Und der Peter wartet auch und laßt immer die Ohren, wenn der Jörg in den Stall kommt. Was wollt ihr tun? — Trich ans Werk! — Sie warten. Traut einmal eure Lehrer, obs nicht so ist? — Aber ich weiß es bestimmt, sie warten. Sie warten auf euch!

Druck und Verlag der B. Hofmann'schen Buchdruckerei in Wilsbad. Verantwortlich: E. Reinhardt daselbst.

R. Oberamt Neuenbürg.

Ablieferung der Delfrüchte.

1) Die **Seither von Delfrüchten** werden wiederholt darauf hingewiesen, daß jeder der Delfrüchte in Gewahrsam hat, **verpflichtet** ist, sie nach Art und Menge dem **Ortsvorsteher** anzuzeigen. Dabei ist anzugeben, ob und wieviel Delfrüchte zur Herstellung von Nahrungsmitteln für die eigene Haushaltung beansprucht werden.

2) Die **Ortsvorsteher** sammeln die Anzeigen und senden sie zu Beginn jeden Kalendervierteljahres an den Beauftragten des Kriegsauswichses, Herrmann Nathan in Heilbronn, Nordbergstraße 22.

3) Die **Erzeuger** sind berechtigt, für sich **zurückzubehalten**:

- a) das für den eigenen Betrieb erforderliche **Saatgut**;
- b) bis zu 30 kg insgesamt zur Herstellung von Nahrungsmitteln für die Haushaltung des Erzeugers;
- c) bei Leinsamen bis zu 5 Doppelzentner.

Alle darüber hinausgehenden Vorräte sind **abzuliefern**.

4) Die hienach zulässigen Mengen dürfen von den Erzeugern zur **Verarbeitung** in eine der vom Kriegsernährungsamt zugelassenen **Oelmühlen** gegeben werden. Für den Bezirk Neuenbürg kommen in Betracht die Oelmühlen von Gottlieb Lant in **Loffenau**, von Friedrich Henschler und von August Reichert & Cie. in **Yagold**.

5) Wer Delfrüchte ausschlagen lassen will, bedarf keines **Erlaubnisscheins** des Oberamts. Dem **Antrag auf Ausstellung** eines Erlaubnisscheins ist eine Bescheinigung des Ortsvorstehers nach Anlage 3 zu Min. Verf. v. 11. Dezbr. 1917, Staatsanz. Nr. 292, beizufügen.

6) Die **Oelmühlen** dürfen Delfrüchte nur gegen Abnahme eines Erlaubnisscheins und in Höhe der auf dem Schein vermerkten Gewichtsmenge annehmen.

Den 11. Juli 1918. OMA. Kaiser.

Mit der Bitte um Beachtung bekannt gemacht.

Wilsbad, den 18. Juli 1918.

Stadtschultheißenamt. Wagner.

Kaffee-Ersatz.

Auf Lebensmittelmarke 16 wird abgegeben: |

75 gr. Kaffee-Ersatz

Listenschluß Dienstag Mittag 12 Uhr |

Städt. Lebensmittelamt.

Damenfriseur-Spezial-Geschäft

Chr. Schmid u. Sohn.

Haarwaschen mit gutem Champoon oder Teerseife.

Ondulation. Friseurinnen.

Frisieren in und ausser dem Hause.

Erstklassige Bedienung. Mässige Preise.

Closset-Papier

empfeht

Robert Treiber.

L. Z.

Streich-Feuerzeuge

wie K. W.

Mk. 2.60

Feuerzeug-Brennstoff.

Chr. Schmidt u. Sohn

König-Karl-Strasse 68.

Ag. Theater

Heute abend

Anfang 7 1/2 Uhr.

Gastspiel Walter Bümann v.

b. Kammerspielen Nürnberg.

Die selige Exzellenz

Lustspiel in 3 Akten von Rud-

olf Presber und Leo Walter

Stein.

Linoleum

kauft jedes Quantum, alt und neu, auch Abfälle.

Römer, Stuttgart,

Säckerstr. 18 I.

Tele. 10824.

Zur Zeit Gasth. z. Eintracht

(Wurz) hier.

Linoleum,

jedes Quantum, auch Abfälle, sowie

Korken, Zeitungspapier, und Zeitschriften.

Zahle die höchsten Preise.

Feuerlicht,

Stuttgart, Weberstraße 33.

Telefon 13253

Zur Zeit bei W. Luz, Schuhgeschäft, Hauptstraße 117.

Postkarte genügt.

Fernsprech-Verzeichnisse

nach dem heutigen Stand der Teilnehmer sind zu haben

in der Buchdruckerei ds. Blattes.